

Auch hier muß die hermeneutische Frage aufgenommen und die Basis für eine theologisch tragfähige Antwort durch biblische Exegese gefunden werden. Immerhin hat sich bereits in der kritisch-historischen Arbeit am NT ein altes zum Dogma gewordenen Urteil als nicht mehr haltbar erwiesen: daß nämlich „die Juden“ aus Böswilligkeit die Alleinschuld an der Kreuzigung Jesu von Nazareth trügen. Trotz der Übermalungen der Tradition in den Evangelien ist die Mitschuld des Pilatus noch deutlich erkennbar, ja diese Schuld ist sogar bei rechtsgeschichtlicher Analyse gravierender als die der Juden. Wir wollen damit nicht sagen, daß die Juden schuldlos seien, vielmehr, daß die Historie ihre besondere Belastung nicht erlaubt. Die Historie zeigt vielmehr, was wir ohnehin theologisch betonen: *alle* Menschen sind schuldig und als Sünder durch den Sühnetod Jesu Christi zur Gnade gerufen. —

Wir brechen hier ab. Die drei Themen mögen gezeigt haben, wie die Arbeiten in der Ökumene einer eigenen inneren Logik unterliegen, geschichtlich gegeben und keineswegs „Gelegenheitsaufträge“ sind. Die ökumenischen Studien können nur dann der Zukunft der Kirche dienen, wenn sie in *Unbedingtheit* durchgeführt werden und sich nicht von Kompromißsehnsucht, sondern allein von der Wahrheit des Wortes Gottes im Zeugnis der Hl. Schrift leiten lassen. Es wird im Zuge der Aufgaben sich als notwendig erweisen, den biblischen Arbeiten in der Ökumene weitaus mehr Gewicht beizumessen, als es früher der Fall war.

## PRAG UND DIE ÖKUMENE

VON J. M. LOCHMAN

### I.

„Wir haben gehört, daß in einigen Ländern ein gewisses Mißtrauen uns gegenüber herrscht, daß wir eine Spaltung der Ökumene beabsichtigen und daß wir eine östliche Ökumene planen. . . Demgegenüber wollen wir mit allem Nachdruck betonen, daß wir der von Genf aus organisierten Ökumene treu bleiben. Es ist absurd, auch nur über die Absicht zu sprechen, daß wir so etwas wie eine Spaltung der ökumenischen Arbeit unternehmen möchten.“

Diese Worte sprach der Dekan der Prager Comenius-Fakultät, J. L. Hromádka, in seinem Vortrag „Die heutige Problematik, gesehen von einem Theologen“, mit welchem am 1. Juni 1958 die Arbeit der Christlichen Friedenskonferenz eröffnet wurde („Aufgabe und Zeugnis“, Praha 1958, S. 9). Er spielte damit auf eine Reihe von Fragen an, mit welchen die Prager Friedensbewegung von Anfang an verfolgt

und kommentiert wurde. Wie es in Hromádkas Worten angedeutet ist, wurden manche von diesen Fragen — vor allem wohl in den ersten Jahren — durch stilles oder offenes Mißtrauen und Unbehagen gefärbt. Was geschieht eigentlich in jener unerwarteten ökumenischen Aktivität in Prag? Eine recht repräsentative Gruppe der Kirchenführer vorwiegend aus den osteuropäischen Ländern — unter ihnen Vertreter einiger bedeutender Kirchen, die damals noch nicht dem Ökumenischen Rat der Kirchen angeschlossen waren — kommt zusammen und beschließt, ein gemeinsames Werk anzufangen. Entsteht da nicht eine ökumenische Gruppierung, die sich als eine östliche Variante der verfaßten Ökumene, also eigentlich als eine Anti-Ökumene verstehen läßt? Wird nicht der Ökumenische Rat am Ende seines ersten Jahrzehnts vom Osten her gespalten?

Diese Fragen können uns heute, nach dem Abstand von Jahren, fast unverstänlich erscheinen. Auf dem Hintergrunde der fünfziger Jahre kann man sie in gewissem Sinne begreifen. Man versetze sich in die Atmosphäre jener Jahre: der Geist des „Kalten Krieges“ war noch beherrschend. Das gepflegte Mißtrauen in der gespaltenen Welt vergiftete die gegenseitigen Beziehungen und griff leider auch auf die zwischenkirchlichen Beziehungen über. Alles, was im offiziell kirchlichen Raum hinter dem „Eisernen Vorhang“ geschah, wurde bei vielen Christen im Westen fast mit einem prinzipiellen Mißtrauen betrachtet. So stand eine neue ökumenische Gruppierung in dieser Atmosphäre von vornherein in einer bedenklichen Beleuchtung.

Gerade auf diesem Hintergrund verdienen die klaren Worte Hromádkas, diese unüberhörbare Absage an alle Verdächtigungen, volle Aufmerksamkeit. Man vergegenwärtige sich nur: Diese Worte sind von dem Manne gesprochen, mit welchem wie mit keinem anderen die ganze Prager Arbeit verbunden ist, nämlich vom Präsidenten der Bewegung. Und sie stehen gleich am Anfang des Vortrages, mit welchem die Arbeit begonnen wurde. Das bedeutet: über den ersten Schritten dieser ökumenischen Friedensarbeit steht die Erklärung „Wir bleiben der von Genf aus organisierten Ökumene treu“. Sie steht da zugleich als ein Vorzeichen für den weiteren Weg — um alle beunruhigten oder auch böswilligen Interpretationen der Prager Intentionen von vornherein klarzustellen.

Die Entwicklung der Arbeit der Christlichen Friedenskonferenz hat dann bestätigt, daß es sich bei dieser Erklärung J. L. Hromádkas keineswegs um leere Worte gehandelt hat. Es konnte der Prager Bewegung kaum eine einzige ökumenische „Spalteraktion“ vorgeworfen werden. Eher wurde eine ausgesprochene Bemühung um Zusammenarbeit mit Genf sichtbar und im Vollzug der eigentlichen kirchlichen Friedensarbeit immer spürbarer. Diese Zusammenarbeit hatte auch gute Voraussetzungen, z. B. schon personeller Art. So standen manche Träger der Prager Arbeit — vor allem wohl gerade der Präsident der Bewegung, J. L. Hromádka —

seit Jahren im Dienst der Ökumene. Und gar viele von den maßgebenden Ökumenikern tauchten bald in Prag auf und gehörten zu den treuesten Mitarbeitern der Friedenskonferenz — man denke z. B. an einen der Präsidenten des Ökumenischen Rates, Martin Niemöller. Daher war es nur verständlich, daß bald auch die offiziellen Kontakte angeknüpft wurden. So wandte sich die 3. Tagung der Christlichen Friedenskonferenz (1960) an den Ökumenischen Rat mit einem Brief, durch den der Rat und seine Mitgliedskirchen zur Teilnahme an der für 1961 einberufenen 1. Allchristlichen Friedensversammlung eingeladen wurden. Tatsächlich wurde auf dieser großen Versammlung der Ökumenische Rat durch einen offiziellen Beobachter (Dr. Glen G. Williams) vertreten. Und seitdem entwickelte sich als eine gute Regel, daß Beobachter des Ökumenischen Rates auf den bedeutenden Tagungen der Prager Bewegung (nicht nur auf den großen Friedensversammlungen, sondern auch auf den jährlichen Tagungen des Beratenden Ausschusses für die Fortsetzung der Arbeit) vertreten sind und daß auch umgekehrt zu den Versammlungen und Tagungen des Ökumenischen Rates Beobachter der Christlichen Friedenskonferenz eingeladen werden. Daß es sich dabei nicht nur um formelle Kontakte handelt, sondern daß es um sachliche Anteilnahme und Solidarität geht, wird auch dadurch sichtbar, daß sich eine der ständigen Studienkommissionen der Christlichen Friedenskonferenz systematisch mit den ökumenischen Fragen befaßt, wobei vor allem der Arbeit des Ökumenischen Rates eine konstruktive Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Angesichts dieser Tatsache ist jenes ökumenische Mißtrauen der fünfziger Jahre Prag gegenüber kaum ehrlich haltbar und ist auch tatsächlich weitgehend verschwunden, wie nicht zuletzt durch das ökumenische Echo der 2. Allchristlichen Friedensversammlung (1964) belegt wurde. Die Worte Hromádkas haben sich bewährt. Die Prager Bewegung bedeutet keine Spaltung der Ökumene.

## II.

Durch Widerlegung des Stichwortes „Spaltung“ sind aber die Fragen, die sich in bezug auf das Thema „Prag und Ökumene“ ergeben, keineswegs erschöpft. Man kann doch weiter fragen (und diejenigen von uns, die als Mitarbeiter der Christlichen Friedenskonferenz zugleich in der ökumenischen Arbeit stehen, werden mit solchen Fragen gar oft konfrontiert): Ist nicht die Prager Bewegung, auch wenn sie zugegebenermaßen nicht als „ökumenisch schädlich“ zu betrachten ist, doch nicht zuletzt „ökumenisch überflüssig“? Hatte man nicht für das Anliegen einer christlichen Friedensarbeit in den bereits gegebenen ökumenischen Gremien Raum genug? Reichte ein „Genf“ nicht aus, mußte man noch ein „Prag“ haben? Und bedeutete dann nicht das ganze Unternehmen doch eine Zersplitterung der ökumenischen Energie? Wo liegt eine glaubwürdige „raison d'être“ für die Prager Sache?

Man kann diese Fragen nicht von vornherein vom Tisch wischen. Die christliche Friedenskonferenz würde sich selbst untreu, wenn sie sich allzu selbstverständlich etablierte. Sie hat sich doch selbst in ihren maßgebenden Vertretern stets als Bewegung, ja als Experiment („Unsere Konferenz ist ein Experiment“ — das sind überhaupt die ersten Worte, die J. L. Hromádka auf der Tagung der Christlichen Friedenskonferenz gesprochen hat!) und nicht als Selbstzweck verstanden. Sie muß sich also jede ehrliche Frage nach ihrer ökumenischen Berechtigung gefallen lassen. So hat man sich in Prag tatsächlich diesen Fragen ausgesetzt. Und wurden sie bisher doch immer letztlich positiv im Sinne eines Entschlusses zur Weiterarbeit beantwortet, so wurde diese Antwort nie im Sinne einer selbstsicheren und selbstgerechten Selbstverständlichkeit gegeben, sondern eher in der Hoffnung auf Bewährung des Sinnes unseres Tuns. Welche Gründe haben diese positive Antwort getragen?

In dem ersten Brief, in welchem sich die Christliche Friedenskonferenz offiziell an den Ökumenischen Rat gewandt hat, wird der entscheidende Grund der geplanten Friedensarbeit mit dem folgenden Satz bezeichnet: „Die überaus große Dringlichkeit der Friedensfrage, die zur Frage nach der Lebensmöglichkeit der Menschheit geworden ist, hat uns veranlaßt, die geplante Allchristliche Friedensversammlung einzuberufen.“ Tatsächlich ist mit dieser Formulierung die entscheidende Erkenntnis ausgedrückt, die schon immer diese Arbeit inspirierte. Diejenigen von uns, die an ihr bereits von dem sehr bescheidenen Anfang an beteiligt waren, können diesen Tatbestand ganz persönlich bezeugen: Unsere Bewegung ist wahrhaftig nicht aus vorgeplanten und vormaniplierten Erwägungen geboren, sondern aus einer leidenschaftlichen Erkenntnis der Unaufschiebbarkeit der Friedensfrage in der atomar bedrohten — und im Kalten Krieg gefährlich gespaltenen — Welt. Wenn etwas von der Kirche im Vollzug des praktischen Gehorsams in dieser Welt gefordert wird, so ist es ein Friedenszeugnis. Versagen wir auf diesem Gebiet, wird unser ganzes Zeugnis angesichts dieser bedrängenden Not unglaubwürdig. Daher der Ruf zur Sammlung, zur Konzentration in diesem Dienst, der zur Gründung der Christlichen Friedenskonferenz geführt hat.

In diesem Ruf liegt, wenn wir es recht verstehen, die Berechtigung unserer Bewegung — im allgemeinen und auch der Ökumene gegenüber. Wir haben uns nie als eine allgemeine ökumenische Bewegung verstanden, sondern als eine ökumenische Sammlung zu diesem eindeutig gesteckten Ziel: zur christlichen Friedensarbeit. Gerade in dieser Ausrichtung ist dann aber die Christliche Friedenskonferenz kein überflüssiges Duplikat der Ökumene, sondern ein durchaus selbständiger und in der Besonderheit dieser gezielten Aufgabe durchaus berechtigter Versuch. Und sie ist dann auch keine Konkurrenz zum Ökumenischen Rat (ein Gedanke, der übrigens auch schon durch die unterschiedliche Struktur problematisiert ist:

die Prager Konferenz versteht sich als eine in ihrer Struktur mannigfaltige Bewegung, keineswegs als eine Organisation verfaßter Kirchen!), sie versucht nicht, seine Arbeit zu ersetzen, im Gegenteil, sie respektiert sie voll und nimmt an ihr in ihren Vertretern und Mitarbeitern aktiv und mit ganzem Herzen teil.

Auch dieser Aspekt kommt in dem bereits zitierten Brief an den Ökumenischen Rat aus dem Jahre 1960 gut zum Ausdruck. Die Christliche Friedenskonferenz war sich dessen bewußt, daß der Beschluß, die 1. Allchristliche Friedensversammlung im Jahre 1961 — im Jahre von Neu-Delhi! — zusammenzurufen, als eine Störung des ökumenischen Strebens verdächtigt werden könnte. Sie begründet ihre Entscheidung aber gerade im positiven Sinne: „Wir meinen, die vielgestaltige Vorarbeit für Neu-Delhi in ihrer besonderen Problematik ungehindert weitergehen lassen zu müssen und das Programm von Neu-Delhi zu respektieren, indem wir die Friedensfrage auf einer besonderen Konferenz mit der ihr gebührenden Sorgfalt und Verantwortung behandeln.“ Das heißt: Die Prager Sammlung zur Friedensfrage ist keine Konkurrenz für Neu-Delhi — im Gegenteil: sie läßt dieser Arbeit ihr volles Gewicht, sie läßt ihr ihre volle Freiheit, indem sie — in diesem drängenden Moment sozusagen stellvertretend — den Friedensauftrag anpackt. „Wir glauben“, so fährt der Brief fort, „daß diese Arbeitsteilung im Interesse von Neu-Delhi selber liegt“.

Das Stichwort „Arbeitsteilung“ im Zusammenhang mit der Frage nach der Beziehung von Prag und Ökumene muß allerdings gleich qualifiziert werden. Es ist keineswegs statisch zu verstehen, im Sinne zweier starr abgegrenzter Bereiche, von welchen einer die irenische, der andere die ökumenische Problematik „monopolisieren“ würde. Das wäre völlig unerträglich — und zwar in beiden Richtungen. Eine christliche Friedensarbeit, die für sich ein Monopol beansprucht, würde ihr Anliegen selbst verleugnen: sie wäre in ihrem Anspruch weder christlich noch irenisch. Nur in einer solidarischen Aufgeschlossenheit für jeden kleinen Schritt zu Frieden und Versöhnung — mag er kommen, woher er will, von den Nahen oder von den Fernen — geschieht eine echte Friedensarbeit. So hat auch gerade die Christliche Friedenskonferenz immer mit Dankbarkeit alle Friedensbemühungen des Ökumenischen Rates sorgfältig registriert und dankbar begrüßt. So gedenkt die Christliche Friedenskonferenz wahrhaftig nicht, die christliche Friedensarbeit für sich zu usurpieren. Und natürlich auch in entgegengesetzter Richtung: sie ist sich aber auch der ökumenischen Implikationen ihrer Arbeit voll bewußt und schiebt sie nicht von sich aus auf die Ökumene. Man kann nicht übersehen, daß die Prager Arbeit auch in diesem Sinne Bedeutendes geleistet hat. Sie hat sich als wichtige ökumenische Plattform erwiesen — man denke nur an die Tatsache, daß sich in der Friedensarbeit auch viele Christen getroffen haben, die in der verfaßten Ökumene bisher nicht erschienen waren! So war unser Friedensdienst zugleich ein

Stück ökumenischer Dienst — und wird es wohl auch in Zukunft bleiben —, wie auch der Dienst der Ökumene immer zugleich ein Stück Friedensarbeit war und es wohl auch bleiben wird.

Hier können wir schließen. Ist nicht in dieser Polarität des gemeinsamen Dienstes — der in seinen Akzenten wohl verschieden und also bisher unersetzbar, der jedoch eben in dieser Polarität, in der Verbindung des irenischen und des ökumenischen Strebens, doch positiv verbunden ist — die beste Antwort auf die Frage nach der Beziehung zwischen „Prag und der Ökumene“ enthalten?

## CHRISTLICHE FRIEDENSBEWEGUNG UND ÖKUMENISCHER RAT DER KIRCHEN

VON DAVID M. PATON

In Kreisen der christlichen Friedensbewegung, deren Sitz in Prag ist, wird manchmal die Meinung vertreten, man könnte sich das gegenseitige Verhältnis beider Bewegungen so vorstellen, daß die Christliche Friedenskonferenz sich mit dem Frieden beschäftigt und der Ökumenische Rat der Kirchen mit der Einheit. Auf der 2. Allchristlichen Friedensversammlung 1964 wurde in einem der Arbeitsgruppe „Frieden und Ökumene“ vorgelegten Entwurf das Verhältnis folgendermaßen bestimmt: „Der Ökumenische Rat der Kirchen hat sich um das gegenseitige Verstehen der in Fragen des Glauben und des Amtes getrennten Kirchen bemüht. Die Christliche Friedenskonferenz ruft Christi Jünger auf, sich im Dienst der Bemühung um den Frieden in der Nachfolge ihres Herrn und in Erfüllung des heiligen Bundes zum Leben und Frieden zu vereinen.“ Natürlich wurde sofort deutlich, daß dieses Verständnis unmöglich ist. Man kann den ÖRK nicht einfach auf die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung reduzieren; außerdem läßt eine derartige Formulierung das Vorhandensein der Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten außer acht.

Andererseits bedeutet die Existenz der KKIA nicht, daß nicht auch ein anderer ökumenisch-christlicher Zusammenschluß gestattet sei, der auf andere Weise für den Frieden arbeitet<sup>1</sup>. In gleicher Weise bedeutet die Existenz der Konferenz Euro-

---

<sup>1</sup> Die KKIA ist natürlich nicht nur eine Friedensbewegung. Sie bemüht sich um Frieden, um Freiheit und Gerechtigkeit. Sie behandelt auch einen weiten Bereich anderer internationaler Fragen, wie aus ihren Jahresberichten hervorgeht.